

sende Zahl von Lehrern an unseren Hochschulen teils eine schrankenlose und oft auch pietätlose Kritik an der heiligen Schrift üben, teils die objektiven Tatsachen des Heils entweder einfach verleugnen oder in versteckter Weise umdeuten“ (S. 172f), Worte von beklemmender Aktualität. Bodelschwings Plänen – auch hier muß man Parallelen zur Gegenwart konstatieren – wurde von vielen Seiten Widerstand entgegengebracht, auch von Persönlichkeiten, mit denen er im Glauben verbunden war. Bodelschwing war freilich nicht der Mann, der sich davon beeindrucken ließ. Still verfolgte er seine Pläne weiter und verkündete 1904 zur Überraschung vieler während der seit 1899 alle zwei Jahre abgehaltenen ‚Theologischen Woche‘ als ‚jüngste Zionstochter‘ die Gründung einer Freien Hochschule (S. 185). Natürlich tauchten neue Schwierigkeiten auf, man diffamierte die geplante Hochschule als ‚partei-theologisches Privatunternehmen‘ (S. 185). Bodelschwing antwortete im Januar 1905 mit einer Denkschrift *Die Freie Theologische Schule zu Bethel*. Allen Widerständen zum Trotz konnte deren Eröffnung am 15. Oktober 1905 vorgenommen werden, der Studienbetrieb begann mit elf Studenten und zwei Dozenten. Der Sog der von Bodelschwing so beklagten Bibelkritik hat die Theologische Schule Bethel (der Name Hochschule wurde ihr versagt), die später in eine Kirchliche Hochschule umgewandelt wurde, längst in das Fahrwasser der theologischen Universitätsfakultäten gerissen. Aber immerhin ist es Bodelschwing mit dieser Gründung gelungen, erstmals an das bis dahin selbstverständliche Bildungsmonopol des Staates zu rühren. Die entsprechenden Strukturen sind heute so verhärtet wie damals, und die inneren Gründe, die zur Gründung der Bethelschen Hochschule führten, bestehen leider immer noch.

So ist Hellmanns Biographie über Friedrich von Bodelschwing in mehrfacher Hinsicht auch eine hochaktuelle Anfrage an die Gegenwart. Das betrifft die Fürsorge um die Schwachen der Gesellschaft ebenso wie die um die Theologiestudenten.

Lutz E. v. Padberg

---

Stephan Holthaus. *Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*. Biblia et Symbiotica 1. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1993. 533 S. DM 58,-.

---

Der Autor bietet in diesem Buch eine Parade der Bibeltreuen auf. Offiziere mit und ohne Mannschaften, einige mit nicht ganz eindeutig zu identifizierenden Uniformen, etliche nicht ganz aufrecht gehend, mindestens aber aus zwei Nationen, nämlich den USA und Deutschland, gastweise auch Schweizer, Holländer und Skandinavier, und alle verbunden durch den Willen, für die Autorität der Schrift eine Lanze zu brechen, marschieren in einer schier endlosen Folge am Auge des Lesers vorbei. Erstmals liegt eine gesamthafte Darstellung der

Geschichte der „Bibeltreuen“ vor. Darin liegt die Stärke und das Bahnbrechende der Arbeit. Der Autor hat dazu eine große Fülle von zum Teil schwer zugänglichem Quellenmaterial gesichtet und ausgewertet und eine Schneise in das bisher von der wissenschaftlichen Untersuchung gemiedene Dickicht des genannten Bereiches der Kirchengeschichte geschlagen. Seine Darstellung ist konsequent phänomenologisch. Wenn im folgenden einige Anfragen formuliert sind, dann haben sie mehr den Charakter von Überlegungen, wo und wie man angesichts der vorliegenden Kärnerarbeit weiter graben und nachdenken sollte.

Zunächst stellt der Autor die Frage, was die eigentlichen Charakteristika des Fundamentalismus (= F.) sind. Der Autor verweist auf die erstmalige Verwendung des Begriffes (fundamentalism) in den USA im Jahre 1920 und in der Folgezeit. Die sich bei der Definition des Begriffes Fundamentalismus ergebenden Probleme werden selbstverständlich erörtert. Namentlich die Abgrenzung zum Begriff evangelikal wird ausführlich diskutiert. Anhand von drei dogmatischen Spezifika wird der F. definiert: (1) der Irrtumslosigkeit der Schrift und die Verbalinspiration, (2) des Anti-Darwinismus und (3) des Prämilleniarismus und des Dispensationalismus. Es wird allerdings nicht begründet, warum nicht die von J. Barr gegebene Definition, die sich wesentlich auf den erstgenannten Punkt beschränkt, beibehalten wird, zumal Punkt (2) eine logische Konsequenz des erstgenannten darstellt und Punkt (3) sich aus einer konsequent angewandten, aber nicht von allen Bibeltreuen geteilten Hermeneutik ergibt. Die Arbeit hätte dann schlanker ausfallen können, namentlich in der Beschreibung der nichtfundamentalistischen Kritik am Darwinismus und analog auch zur Frage des Dispensationalismus/Prämilleniarismus im deutschen Sprachraum. Dadurch wäre eine stärkere Konzentration auf die den theologisch interessierten Leser bewegenden Fragen zur Thematik möglich gewesen. Eine theologische Einordnung der Motive des F. sowie eine Bewertung der Tatsache, daß der konfessionalistische F. dem übrigen zum Teil kritisch und ablehnend gegenüberstand – was möglicherweise auf grundlegende Differenzen in der Motivation und der Stoßrichtung fundamentalistischen Denkens schließen läßt – unterbleibt. Überhaupt verschont der Autor den Leser mit anspruchsvollen theologischen Gedankengängen.

Obwohl sachlich vollkommen zu Recht betont wird, daß sich der F. auf eine lange kirchliche Tradition berufen konnte, erscheint er in der Art der Handhabung doch als ein Novum auf der Bühne der Geschichte. Ist er aber nicht die *zwangsläufige* Reaktion der Kirche oder Teile derselben auf die Ansichten der Aufklärung? Und waren nicht auch frühere kirchengeschichtliche Bewegungen wie etwa Reformation und Pietismus von einer fundamentalistischen Sicht der Schrift getragen? Die Kontinuität des Bekenntnisses zur Autorität und Irrtumslosigkeit der Schrift hätte durchaus stärker aufgewiesen werden können. Dadurch wäre der F. weniger von seiner Gegnerschaft zum Darwinismus und zum theologischen Liberalismus und positiv von seiner Treue zur Schrift her definiert worden.

Die Tatsache, daß der F. ursprünglich als amerikanisches Phänomen angese-

hen wurde, wie auch, daß der amerikanische F. auf den deutschsprachigen einen signifikanten Einfluß ausgeübt hat, rechtfertigt den in einem ersten Hauptteil gegebenen Überblick über die Geschichte des F. in den USA. Die spezifisch amerikanischen Probleme werden nicht verschwiegen, namentlich das dort sehr starke Element des Separatismus mit den Folgen der Zersplitterung und der gegenseitigen Polemik.

Dann werden mit großer Akribie vor allem die deutschsprachigen Fundamentalisten vorgeführt. Bekannte und ebensoviele unbekannt Namen werden genannt und ihr Beitrag zur Sache genannt. Auch die Schwächen im Schriftbekenntnis werden nicht verschwiegen. Die Verbindungen zwischen dem amerikanischen und deutschen F. werden aufgezeigt, namentlich jene seit dem 2. Weltkrieg. Der Leser gewinnt einen breiten Einblick in die unterschiedlichen innerkirchlichen und freikirchlichen Bewegungen und Gruppen. Leider überwiegt bei aller sachlichen Richtigkeit die formale Betrachtung.

Widersprechen möchte ich an einer Stelle. Der Autor behauptet auf S. 135, daß im Gegensatz zur „civil religion“ in den USA die bürgerliche Verbindung zur Volkskirche in Deutschland als eine „scheinreligiöse Grundlage“ keine Auswirkung auf das öffentliche Leben gehabt hätte. Bei aller Problematik, die das Konzept Volkskirche im Licht des Neuen Testaments aufwirft, steht doch außer Frage, daß Volkskirche *eo ipso* ein Politikum ist und nachhaltige Auswirkungen etwa auf die Gesetzgebung hatte.

Als Rezensent, der sich zur Irrtumslosigkeit der Schrift bekennt, muß ich gestehen, daß ich mit dieser Arbeit ein wesentliches Stück meiner Geschichte erst richtig kennengelernt habe. Diese Geschichte wird in der wissenschaftlichen Diskussion praktisch übergangen oder bewußt totgeschwiegen, wie auch ihre Protagonisten zu ihrer Zeit nicht selten von der herrschenden Wissenschaft ins Abseits gedrängt wurden. Die Arbeit hat in großer Klarheit gezeigt, daß Bibeltreue auch im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. ihre Vertreter hatte und wir uns nicht als die Avantgarde bibeltreuer Theologie verstehen dürfen. Sie weist den Weg zu solchen, bei denen wir noch manches lernen können.

Bernhard Kaiser

---

Markus Matthias. *Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen: Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 30. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. 404 S., DM 128,-.

---

Nach der immer wieder zitierten Bemerkung von Emanuel Hirsch zählt das Ehepaar Johann Wilhelm Petersen (1649-1726) und Johanna Eleonora, geb. von Merlau (1644-1724) zu den „fesselndsten Erscheinungen des pietistischen Schwärmertums“ (*Geschichte der neueren evangelischen Theologie* 2 [Güters-